

Aktionsplan Strategie Biodiversität Schweiz – Würdigung und Ausblick

Die erste Phase des Aktionsplans zur Strategie Biodiversität nähert sich ihrem Abschluss, die zweite Phase steht in den Startlöchern. Die BAFU-Tagung 2024 zum Thema «Natur und Landschaft» bot einen Einblick in das bisherige Engagement unterschiedlicher Akteure und beleuchtete ausgewählte Projekte. Der neue Aktionsplan baut auf den bisherigen Erfolgen auf, schliesst Lücken und konzentriert sich auf Massnahmen mit grosser Hebelwirkung. Er ist jedoch nur eines von vielen Instrumenten, um die nationalen und internationalen Biodiversitätsziele zu erreichen. Weil der Erhalt der Biodiversität eine gemeinsame Verantwortung darstellt, braucht es das Engagement und die Zusammenarbeit aller Akteure.



Foto Gregor Klaus

Biodiversität als Verbundaufgabe

Zwei Monate nach dem Nein zur Biodiversitätsinitiative blickte die Direktorin des BAFU, Katrin Schneeberger, verhalten optimistisch in die Zukunft: «Das Abstimmungsresultat war kein Nein zur Artenvielfalt, sondern ein Ja zum eingeschlagenen Weg, den wir konsequent weitergehen werden.»

Sie verwies darauf, dass die erste Phase des Aktionsplans mit den Sofort- und Synergiemassnahmen sowie den Pilotprojekten vor dem Abschluss steht und der Bundesrat die zweite Phase (2025 – 2030) des Aktionsplans zur Strategie Biodiversität Schweiz verabschiedet hat. «In den

vergangenen Jahren wurden Biotope ökologisch aufgewertet und wertvolle Grundlagen erarbeitet», sagte Schneeberger. «Wir dürfen all diese Leistungen nicht kleinreden, aber auch nichts beschönigen. Die Biodiversität ist unter Druck und nimmt in der Gesamtbilanz weiter ab – und das nicht nur in der Schweiz.» Sie unterstrich, dass die Erhaltung und Förderung der Biodiversität eine Verbundaufgabe ist und nicht nur das Geschäft des BAFU. «Biodiversität ist keine One-Office-Show!» Es gelte nun, Lücken in den Sektoren zu schliessen.

«Wir dürfen unsere Leistungen nicht kleinreden.»

Katrin Schneeberger, Direktorin BAFU

Pilotprojekte motivieren

Eines der Pilotprojekte beschäftigte sich mit einem besonders faszinierenden, aber bisher wenig beachteten Lebensraum: den Quellen. Ziel war es, die Kantone und weitere Akteure wie NGOs und Pärke so zu sensibilisieren, dass diese selbst aktiv werden und verbliebene Quell-Lebensräume erhalten und degradierte oder zerstörte Objekte revitalisieren. Dazu finanzierte das BAFU eine Beratungsstelle. Für den Mitarbeiter Alberto Conelli sind Quellen «magische Orte», wo Grundwasser zu Oberflächenwasser wird. Der grösste Teil der Quell-Lebensräume sei allerdings verschwunden.

Das Projekt ist äusserst erfolgreich, wie eine externe Evaluation ergeben hat. Während 2019 erst wenige Kantone Quell-Lebensräume auf dem Radar hatten, liefen 2024 in fast allen Kantonen Projekte zur Inventarisierung, Erhaltung und Förderung von Quell-Lebensräumen. Neben der Beratungstätigkeit erarbeitet das Projektteam methodische und fachliche Grundlagen, verfasst Praxismerkblätter, gibt einen Newsletter heraus, bietet Exkursionen und Workshops an und optimiert das Datenmanagement. Daneben führen die Mitarbeitenden der Beratungsstelle selbst Erhebungen besonders wertvoller Quell-Lebensräume durch.

«Quellen sind magische Orte.»

Alberto Conelli, Beratung Quell-Lebensräume

Paradigmenwechsel eingeläutet

Eine zentrale und sektorübergreifende Massnahme der ersten Phase des Aktionsplans war die Konzeption einer landesweiten ökologischen Infrastruktur. Hier waren die Kantone gefordert. Stellvertretend blickte Francesca Cheda vom Kanton Freiburg auf die Erfolge und Herausforderungen der letzten Jahre zurück.

Die wichtigsten Knoten des Netzwerks, die Biotop von nationaler Bedeutung, standen im Fokus der Sofortmassnahmen. «Diese ermöglichten es, lokale Erfolge zu feiern und den Abwärtstrend zu bremsen», sagte Cheda. «Die Aufwertungen geben dem Aktionsplan ein Gesicht und sind wichtig für die Moral der Akteure. Sie liefern einen wertvollen Motivationsschub, mehr zu tun.»

Francesca Cheda ist überzeugt, dass die Arbeiten zur flächendeckenden Planung der ökologischen Infrastruktur einen eigentlichen Paradigmenwechsel eingeläutet haben, weil alle Sektoren einen Beitrag leisten müssen. Dank den zusätzlichen finanziellen Mitteln konnte Personal aufgestockt werden. Sehr wertvoll sei auch der Leitfaden des BAFU gewesen. Dadurch wurde sichergestellt, dass alle Kantone eine einheitliche Vision und gemeinsame Ziele verfolgen.

«Die ökologischen Aufwertungen geben dem Aktionsplan ein Gesicht.»

Francesca Cheda, Kanton Freiburg

Bund-Kanton-System stabilisieren

Es gibt aber auch Herausforderungen. Cheda wies darauf hin, dass die Aktivitäten des Bundes und die der Kantone nicht gleich getaktet sind. Nachdem der Bund im Rahmen des Aktionsplans sein finanzielles Engagement erhöht hatte, dauerte es eine Weile, bis die Kantone auf den Zug aufgesprungen sind. Jetzt wo Projekte aus dem Boden schiessen und Stellen geschaffen werden, um die Projekte umzusetzen, streicht der Bund einen Teil der Gelder, sagte Cheda. «Wir befinden uns in einem ständigen Ungleichgewicht: Entweder wir haben die Mittel aber kein Personal, oder wir haben das Personal aber keine Mittel.» Sie erhofft sich, dass irgendwann einmal Stabilität in das System kommt.

Eine weitere grosse Herausforderung sei es, die Unterstützung aller sektoralen Akteure zu gewinnen. «Wir brauchen nicht nur ein Netzwerk aus Biotopen, sondern auch ein Netzwerk aus Partnern», sagte Cheda. Die Zusammenarbeit gelinge unter anderem dann, wenn alle sich auf gemeinsame Werte festlegen könnten. Partner seien nicht nur die klassischen Akteure wie Landwirtschaft, Waldwirtschaft und Gemeinden, sondern auch die Ökonomie und der Finanzsektor.

Für Ursina Wiedmer aus dem Kanton Zürich ist die ökologische Infrastruktur ebenfalls ein Meilenstein bei der Erhaltung und Förderung der Biodiversität. Um mehr Goodwill zu erhalten, müsse man vermehrt auch öffentlich bekannt machen, dass mit den Sofortmassnahmen viel Geld in lokale KMUs, an Forstreviere und Landwirte fliesst. Dies sei wichtig, um politische Mehrheiten zu gewinnen.

Eine grosse Herausforderung ist die Etablierung der Biodiversität als Verbundaufgabe. «Bei verschiedenen Akteuren muss dieses Bewusstsein noch verstärkt werden», sagte Wiedmer. Zentral sei zudem, dass auch andere Abteilungen und Ämter in den Kantonen mehr Ressourcen erhalten, damit Biodiversität auch dort fachlich und fundiert mitgedacht wird.

«Die ökologische Infrastruktur ist ein Meilenstein bei der Erhaltung und Förderung der Biodiversität.»

Ursina Wiedmer, Kanton Zürich

New Leadership

«Holcim weiss um seine Verantwortung für die Biodiversität», sagte Renata Pollini. Der Baustoffkonzern besitzt einerseits viel Land, auf dem Biodiversität verändert wird; andererseits werden Zement, Kies und Beton dazu verwendet, Siedlungsraum aufzubauen und Flächen zu versiegeln. «Holcim möchte seinen Impact auf Biodiversität minimieren und irgendwann einen positiven Einfluss vorweisen können», so Pollini.

Holcim ist das erste Unternehmen in der Branche und eines von drei Unternehmen weltweit, das wissenschaftsbasierte Ziele für die Natur entwickelt und validiert hat. Bei Renaturierungen von Abbaugeländen wird eine möglichst hohe Biodiversität angestrebt, die sich an der biologischen Vielfalt von natürlichen Lebensräumen im Umland orientiert.

Wichtig ist auch der Einbezug der ganzen Lieferketten. «Partnerschaft ist das neue Leadership», sagte Pollini. Statt allein Entscheidungen zu treffen und Anweisungen zu geben rückt die Zusammenarbeit, das Teilen von Verantwortung und das Co-Kreieren von Lösungen in den Vordergrund. Um mehr Natur in die Siedlungen zu bringen, versucht Holcim die ganze Baubranche in ihre Biodiversitätsvision einzubeziehen – von den Architekten über die Bauherren bis hin zu den Stadtplanern und Stadtplanerinnen.

«Partnerschaft ist das neue Leadership.»

Renata Pollini, Holcim

Grosse Wirkung bei den Bundesämtern

Noch ist Holcim eine Ausnahmeerscheinung. Umso wichtiger ist es, dass der Bund die Biodiversität auf seinen eigenen Flächen vorbildlich erhält und fördert. Dies war eine wichtige Massnahme in der ersten Phase des Aktionsplans. An der Tagung konnten drei Bundesämter ihre Erfahrungen präsentieren.

Beim VBS haben Biodiversitätsstrategie und Aktionsplan den bereits bestehenden Programmen zur Förderung der Biodiversität Rückenwind gegeben. «Mittlerweile verfügt die Armee über einen eigenen Aktionsplan», sagte Pia Bergamaschi vom VBS. Von grossem Vorteil sei, dass die zuständige Bundesrätin die Bemühungen explizit unterstützt. Trotz bestehender Zielkonflikte würden sinnvolle Lösungen im Sinne der Biodiversitätsförderung und dem Landschaftsschutz gefunden, damit der Schutz in Kombination mit der Nutzung ermöglicht wird. Dies erläuterte Bergamaschi am Beispiel der

sogenannten «Panzerfahrgelände»: Durch die unterschiedlich intensive Nutzung der Teilflächen entstehen wertvolle Lebensräume.

Auch beim Bundesamt für Verkehr BAV hat der nationale Aktionsplan Biodiversität etwas ausgelöst, sagte Markus Ammann. Nun sei viel klarer, was von den Bahnen im Rahmen der Gesetzgebung gefordert wird. Das Thema ist nun verankert und anerkannt, doch die Zielkonflikte mit der Sicherheit und der Substanzerhaltung seien nicht verschwunden. «Wir arbeiten aber am Interessenausgleich», sagte Ammann. Wichtig sei jetzt vor allem, Erreichtes zu konsolidieren und Schritt für Schritt voranzukommen. Werde ein schnelleres Vorgehen verlangt, brauche es zusätzliche Finanzmittel ausserhalb der bestehenden Gefässe.

Beim Bundesamt für Strassen ASTRA hat der Aktionsplan die Grünflächen in den Fokus gerückt. «Die Erhöhung der ökologischen Qualität ist aber ein Generationenprojekt, weil ein Umdenken bei allen Beteiligten benötigt wird», sagte Martin Wyss vom ASTRA. Hinzu komme, dass viele Maschinen, die heute zur Pflege eingesetzt werden, Biodiversität schädigen würden. Bis Maschinen ersetzt oder neue entwickelt werden, daure es seine Zeit. Eine Herausforderung seien invasive Neophyten.

Einig waren sich die drei darin, dass das BAFU bestimmte Aufgaben nicht delegieren dürfe. Das betreffe beispielsweise den Umgang mit Neophyten, aber auch die Sensibilisierung der Menschen. So wünscht sich Martin Wyss, dass die Bevölkerung biodiverse Flächen mehr zu schätzen weiss, damit die Einsatzequippen vor Ort weniger Reklamationen erhalten, weil Flächen nicht ständig gemäht werden.

Natur zu den Menschen bringen

Einer der drei Schwerpunkte des neuen Aktionsplans wird die Biodiversität im Siedlungsraum sein. Wie wichtig Biodiversität für das Wohlbefinden der Menschen ist, zeigte Nicolas Senn von der Universität Lausanne. Er verwies auf zahlreiche Studien, die deutlich vor Augen führen, dass sich der Zugang zu Grünflächen und damit auch zu Bewegungsinfrastruktur positiv auf die Gesundheit auswirkt. Methodisch sei es nicht einfach, einen kausalen Zusammenhang herzustellen, aber die meisten Studien hätten die Daten nach sozio-ökonomischen Faktoren bereinigt und immer noch einen deutlichen Zusammenhang gefunden. «Die Förderung der Biodiversität sollte deshalb als Massnahme zur Förderung der öffentlichen Gesundheit verstanden werden», sagte Senn. Er stellt aber auch fest, dass der Zugang der Schweizer Bevölkerung zu Grünflächen und Natur nicht überall gewährleistet ist. «Raumplanung und Gesundheitswesen müssen vermehrt zusammenarbeiten», forderte Senn.

«Die Erhaltung und Förderung der Biodiversität ist eine Massnahme zur Förderung der öffentlichen Gesundheit.»

Nicolas Senn, Universität Lausanne

Doch wie kommt Biodiversität in den Siedlungsraum? Wie gelingt es, dass

Biodiversität in Bauprojekten von Anfang an mit einbezogen wird? Die erste Phase des Aktionsplans hat dazu ein wertvolles Instrument mit dem Namen BioValues™ geliefert. Mit Hilfe von Indikatoren lässt sich beurteilen, ob ein Projekt die Minimalanforderungen für eine biodiversitätsfördernde Gestaltung erfüllt und wie eine Planung in Bezug auf die biologische Vielfalt optimiert werden kann.

«Das neue Instrument deckt Handlungsbedarf auf und versachlicht die Diskussion rund um das Thema Siedlungsnatur», sagte Co-Projektleiterin Kathrin Hauser von der Firma Siedlungsnatur. «Die Bewertung ist transparent und ermöglicht es, Projekte in Bezug auf quantitative und qualitative Biodiversitätskriterien zu vergleichen.» Die Nachfrage nach diesem Angebot bei Immobilienentwicklern und Planern sei gross. «BioValues™ wird rege genutzt», freut sich Hauser

Ein weiteres Tool stellt Léa Gillioz aus dem Kanton Wallis vor. Im Rahmen der kantonalen Strategie 2030 zur nachhaltigen Entwicklung haben die beiden Dienststellen für Raumentwicklung und Wald, Natur und Landschaft eine Praxishilfe für Gemeinden zur Förderung der Natur im Siedlungsgebiet herausgegeben.

«Gemeinden sind wichtige Akteure, verfügen aber nicht immer über ausreichende Mittel, um dieses Thema an die Hand zu nehmen», sagte Gillioz. Die Praxishilfe bietet hier wertvolle Unterstützung. Je nach Ressourcen und Zielsetzungen findet jede Gemeinde anschaulich beschriebene Massnahmen, die sie umsetzen kann – vom punktuellen

Projekt bis hin zur Verankerung in den kommunalen Prozessen. In einer zweiten Phase hat der Kanton fünf Umsetzungsprojekte, die von Gemeinden durchgeführt wurden, unterstützt. Die dabei entwickelten Projektblätter werden demnächst als Anhang des Leitfadens veröffentlicht.

«Wir haben kein Strohfeuer entzündet, sondern das Fundament für die Zukunft gelegt.»

Hans Romang, BAFU

Bilanz aus Sicht des BAFU

Die Federführung bei der Umsetzung des Aktionsplans liegt beim BAFU. Hans Romang, Leiter der Abteilung Biodiversität und Landschaft, gab aus Sicht des Amtes eine Einschätzung zur ersten Phase. Wie die Tagungsbeiträge stellvertretend für die ganze Vielfalt an Massnahmen eindrücklich gezeigt hätten, wurden grosse Fortschritte erzielt. «Ich bin mit dem Ergebnis zufrieden, vor allem wenn man bedenkt, wo wir 2017 gestartet sind. Wir haben kein Strohfeuer entzündet, sondern das Fundament für die Zukunft gelegt», sagte Romang. Besonders bedeutend sei die deutliche Erhöhung der Mittel für Natur und Landschaft durch den Bund und das Nachziehen der Kantone. «Der Boost bei den Finanzmitteln war ein gewaltiger Fortschritt.»

Dank der Sofortmassnahmen seien die Fortschritte auch sichtbar gewesen und hätten das Herz der Menschen angesprochen, was für die Motivation aller Beteiligten sowie die Akzeptanz von weiteren Massnahmen enorm wichtig gewesen sei. Romang betonte aber auch, dass der Aktionsplan nur eines von mehreren Instrumenten zur Umsetzung der Strategie Biodiversität Schweiz ist.

Die Herausforderung ist es nun, das erarbeitete Wissen und die Instrumente auch anzuwenden, damit Wirkung auf der Fläche erzielt werden kann. Verbesserungsbedarf sieht Romang unter anderem beim Erwartungsmanagement: Der ausufernde partizipative Prozess bei der Erarbeitung des ersten Aktionsplans hatte eine Erwartungshaltung bei den Beteiligten geschaffen, die so nicht erfüllt werden konnte. «Jetzt sind wir ehrlicher: Wir zeigen viel klarer, was wir wirklich beitragen können, aber auch, was in der Verantwortung anderer Akteure steht.»

Ausblick auf den neuen Aktionsplan

Was alles im neuen Aktionsplan steckt, zeigte die Projektleiterin Christine Zundel vom BAFU. Sie betonte, dass die Umsetzung bereits beschlossener oder geplanter Massnahmen nicht nochmals im neuen Aktionsplan aufgeführt sind. Ziel sei es, bestehende Lücken mit den aktuell verfügbaren Mitteln zu schliessen. Dazu gebe es

Massnahmen unter der Federführung des BAFU sowie Prüfaufträge an andere Bundesämter, um Massnahmen in ihren Zuständigkeitsbereichen zu entwickeln und umzusetzen. «Bei allen Massnahmen braucht es zudem die Bereitschaft möglichst vieler Akteure zur Mitarbeit», sagte Zundel.

«Bei allen Massnahmen des neuen Aktionsplans braucht es die Bereitschaft vieler Akteure zur Mitarbeit.»

Christine Zundel, BAFU

Zum Abschluss blickte Hans Romang in die Zukunft. Die zweite Phase des Aktionsplans könne auf einer breiten und soliden Basis aufbauen. Viele Akteure seien schon im Boot und müssten nicht mehr abgeholt werden. Begriffe wie Biodiversität, ökologische Infrastruktur und Verkehrsinfrastruktur würden heute fast selbstverständlich in einem Satz verwendet. Schritt für Schritt gehe es in die richtige Richtung. «Die Frage, ob das Glas halb voll oder halb leer ist, kann nicht generell beantwortet werden, weil die Antwort lediglich unsere persönliche Wahrnehmung und Einstellung widerspiegelt», sagte Romang.

Das BAFU hat sich für den zweiten Aktionsplan systematischer am nationalen und internationalen Zielrahmen der Biodiversität orientiert. Der Fokus liegt auf Massnahmen, die auch wirklich Wirkung erzielen und Hebeleffekte erbringen, so Romang. Man dürfe auch nicht vergessen, dass die finanzielle Lage der Schweiz angespannt ist. Es wäre naiv zu glauben und zu behaupten, dies hätte keinen Einfluss auf den Aktionsplan gehabt. «Mit dem Aktionsplan gehen wir aber Schritt für Schritt in die richtige Richtung. Nun geht es an die Arbeit – am liebsten zusammen mit allen Anwesenden.»

Text: Gregor Klaus

Alle Präsentationen als Download:

[Würdigung und Ausblick Aktionsplan Strategie Biodiversität Schweiz AP SBS](#)

www.bafu.admin.ch > Themen > Biodiversität > Veranstaltungen